

## D           GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGJ        Osteuropa

DGJA       Rußland, Sowjetunion

            Ortsnamen

            Namensänderungen

            1917 - 1991

- 15-1        ***Ortsumbenennungen im sowjetischen Russland*** : mit einem Schwerpunkt auf dem Kaliningrader Gebiet / Sven Freitag. - Frankfurt am Main [u.a.] : Lang, 2014. - 206 S. ; 23 cm. - (Kieler Werkstücke : Reihe F, Beiträge zur osteuropäischen Geschichte ; 10). - Zugl.: Kiel, Univ., Diss., 2013. - ISBN 978-3-631-65589-4 : EUR 49.95  
            [#3969]

Namen sind eben nicht nur Schall und Rauch, wie es im *Faust* so schön heißt, sondern sie sind geradezu existentiell notwendig. Deshalb beauftragt Gott Adam damit, allen Tieren und Vögeln einen Namen zu geben, und auch die lateinische Sentenz *nomen est omen* belegt ihre herausragende Bedeutung für den Menschen. Was keinen Namen hat, gibt es nicht, und was seinen Namen verliert, hört auf zu existieren. Letzteres gilt natürlich besonders für Ortsnamen, und das ist natürlich der Politik nicht verborgen geblieben. Immerhin wird aber selbst in sowjetischen Enzyklopädien der Geburtsort Kants noch mit Königsberg angegeben und Kaliningrad nur schamhaft in Klammern hinzugefügt. Außerdem kann der Streit um Ortsnamen bzw. um Ortsnamensafeln zu handfesten Auseinandersetzungen eskalieren, wenn man an den Streit um die slowenischen Ortsschilder in Österreich, die deutschen Ortsschilder in Schlesien usw. denkt.

Im großen Stil werden Ortsumbenennungen immer nach Eroberungskriegen durchgeführt, um den Besitz der eroberten Gebiete auch sprachlich abzusichern bzw. zu legitimieren. Größere Ausmaße nahm die Prozedur nach dem Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion an, und die Beispiele von dort sind zentrales Thema der Kieler Dissertation von Sven Freitag.<sup>1</sup> Im Kern umfaßt die Untersuchung nach der 1. *Einleitung* die drei Kapitel 2. *Massenhafte Ortsumbenennungen in Europa*, 3. *Zarenreich und Sowjetunion – der Weg zur politischen Nutzung von Oikonymen* und 4. *Ortsumbenennungen in der Sowjetunion*.

---

<sup>1</sup> Inhaltsverzeichnis:

[http://www.peterlang.com/exportdatas/exportfiles/onix/toc/9783631655894\\_toc.pdf](http://www.peterlang.com/exportdatas/exportfiles/onix/toc/9783631655894_toc.pdf)  
[2015-02-28].

Die Sowjets waren nie besonders zimperlich, wenn es darum ging, ihr Regime ideologisch und machtpolitisch zu festigen. Dabei bedienten sie sich auch nachhaltig der Macht der Namen. Explizit machte man davon zur Zeit des Personenkults Gebrauch, als reihenweise Städte, nicht nur in der Sowjetunion, nach Stalin umbenannt wurden. Später wurde das dann über Nacht wieder rückgängig gemacht. So verschwand nicht nur Stalins Denkmal im bulgarischen Varna über Nacht, sondern die Stadt erhielt gleichfalls ihren alten Namen zurück. Nur Königsberg hat von der Rückbenennungswelle noch nicht profitiert, obwohl der Nimbus des sowjetischen Namensgebers längst verblaßt ist und man öffentlich bereits über die Rückgabe des alten Namens diskutiert. In diesem Fall will man jedoch dem „Revanchismus“ keine Chance geben.

Um für seine, auf die Verhältnisse im nördlichen Teil Ostpreußens konzentrierte Untersuchung eine tragfähige Vergleichsbasis zu schaffen und das Besondere an diesem Beispiel zu zeigen, zieht Freitag ähnliche Beispiele aus anderen Teilen der Sowjetunion sowie aus Europa zum Vergleich heran. Nur so ist die Spezifik der Vorgänge in Ostpreußen präziser zu umreißen und von den allgemeinen Voraussetzungen für Ortsumbenennungen zu trennen. Solche Fallbeispiele außerhalb der Sowjetunion sind Elsaß-Lothringen, Südtirol, das Deutsche Reich, die SBZ/DDR und die Volksrepublik Polen, denen das zweite Kapitel gewidmet ist. Für die Sowjetunion werden zusätzlich die Annexionen von Sachalin und Karelien sowie das Schicksal der Ortsnamen auf der Krim berücksichtigt.

Die Sowjets setzen letztlich, wie im dritten Kapitel gezeigt wird, eine bereits unter den Zaren gängige Praxis fort. Bei der Einverleibung neuer Territorien lassen sich früh klare politische Absichten erkennen. Peter I. versuchte über entlehnte Oikonyme wie Sankt Peterburg, Peterhof (S. 42) usw. die Europäisierung seines Reichs zu demonstrieren, während Katharina II. aus ähnlichen Motiven bei der Eroberung der Krim und der Schwarzmeerküste griechische Toponyme reanimierte (S. 42). Später wurden im Zeichen des Nationalismus fremde Oikonyme oft russifiziert (S. 45). Die Sowjets benutzten gern slavische und kirchenslavische Bildungsmuster für neue Toponyme, und bereinigten zunächst die ideologisch nicht mehr tragbaren Ableitungen von Namen aus dem Zarenhaus: Ekateriondar > Krasnodar, Ekaterinburg > Sverdlovsk.

Ausführlich werden auch die rechtlichen und praktischen Details der Ortsumbenennungen untersucht, die meist klare offizielle Vorgaben erkennen lassen. In Ostpreußen sollten alle Spuren der deutschen Vergangenheit restlos getilgt und durch die sowjetische Namensgebung eine neue Realität geschaffen werden. Trotz gewisser Unterschiede in den konkreten Fällen bleibt der grundsätzliche Impetus dieser Maßnahmen evident und fußt auf dem Grundsatz: „Die Toponyme eines Gebietes verweisen auf die Nationalität seiner Bewohner und damit auch auf die nationale und staatliche Zugehörigkeit des Gebietes“ (S. 37). Im Extremfall wurde gemäß dieser Maxime die Nomenklatur nicht nur modifiziert, sondern gleich komplett ausgetauscht. Damit erschöpft sich jedoch noch nicht das Programm für Umbenennungen, das auch die Beseitigung unerwünschter Konnotationen oder

die Ehrung bedeutender Persönlichkeiten der vaterländischen Geschichte einschloß. Ausführlich werden die Vorschriften für Umbenennung von Oikonymen und Anoikonymen und die entsprechende Praxis (S. 129) sowie die jeweiligen Motive für die Verwendung der verschiedenen Kategorien vorgestellt. Dazu wird umfangreiches Material der zentralen und regionalen Archive ausgewertet. Fraglos stellt diese detaillierte und gut dokumentierte Untersuchung über die Ortsumbenennungen im ehemaligen Ostpreußen eine Bereicherung für die Geschichtswissenschaft dar.

Klaus Steinke

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz426593081rez-1.pdf>